

Weltagrarwirtschaft versus Agrarkulturen

Zu den komparativen Nachteilen der Entwicklungsländer im Welthandel*

Sigmar Groeneveld

*"Damit aber gehört werden kann,
müßte vieles aufhören,
vor allem der schwerhörige Praktizismus
einer verrückt gewordenen Pseudo-
Mobilmachungskultur,
die selbst die Katastrophe ist,
deren Verhinderung zu sein sie vorgibt."
Peter Sloterdijk, 1986¹*

1. Einleitung: zum Recht auf Deutungen

"Unterentwickelte Gesellschaften sind nicht in der Lage, ihre reichlich vorhandene Arbeitskraft so einzusetzen, daß die Bedürfnisse der Masse der Bevölkerung befriedigt werden. Abgesehen von Ländern mit großen Umweltproblemen (...) kann eine solche Unfähigkeit, Arbeitskraft für die Befriedigung eigener Massenbedürfnisse (...) einzusetzen, nur gesellschaftlich verursacht sein. Die unbestreitbare technische Rückständigkeit ist Folge dieser gesellschaftlichen Strukturen."² Ich möchte diese Aussage von Hartmut Elsenhans als Beispiel für viele ähnliche Äußerungen über die Entwicklungsländer anführen. Diese Aussage läßt kaum Deutungen zu. Sie schreibt Behauptungen als Tatsachen fest. Ich erachte derartige Äußerungen aus der Sicht dieser Länder als anti-historisch und anti-kulturell. Bereits die verwendeten Be-

* Manuskript eines Referats, gehalten auf der Tagung "Die Rolle der Entwicklungsländer in der Weltagrarwirtschaft", veranstaltet vom Ausschuß "Entwicklungsländer" der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Socialpolitik) vom 27. - 29. November 1986 in Heidelberg.

¹ Sloterdijk, Peter: Das Grundsätzliche und das Dringliche. Über das Glaubwürdigkeitsdefizit der Politik. in: Die Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte, 33. Jg., Nr. 4, April 1986, Seite 307.

² Elsenhans, Hartmut: Agrarreform in der Dritten Welt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B16/86, 19. April 1986, Seite 13.

griffe wie z. B. 'unterentwickelte Gesellschaften', 'Arbeitskraft', 'Massenbedürfnisse' oder 'technische Rückständigkeit' klingen bei Elsenhans unproblematisch.³ Sie erscheinen ohne große Bedenken methodisch geeignet, eine Zustandsbeschreibung dieser Entwicklungsländer vorzunehmen. Sie erscheinen eindeutig.

Ich möchte hier für ein prinzipielles Recht auf Deutungen eintreten. Damit setze ich mich dem Vorwurf mangelnder methodischer Intelligenz aus, wie etwa diesem: "Statt des überprüfbaren Arguments, statt der geleisteten Deutung von Geschichte, Gesellschaft und Moderne formuliert man den ständigen Appell zu neuen Deutungen. –...– Auf neue Deutungen besinnen! Wer so redet, zeigt seinen elementaren Mangel an methodischer Intelligenz."⁴

Niemand setzt sich wohl gerne solchen Diagnosen aus. Ich würde diesen Vorwurf gegen meine folgenden Ausführungen jedoch als Anerkennung und Würdigung meines Mißtrauens gegen eindeutige Auslegungen von Geschichte, Gesellschaft und Moderne auffassen. Wo Eindeutigkeit herrscht, kann keine neue Spur gelesen, nicht kategorisch interpretiert und nicht grundlegend erwogen werden. Eindeutigkeit läßt keine Geschichten zu, sondern nur Geschichte.

Eindeutigkeit ist auch eine Wurzel der Weltgesellschaft, der Weltwirtschaft und Weltinnenpolitik. Sie kann von ihrem Ansatz her keine Gesellschaften im Sinne kultureller Eigenheiten tolerieren. Mittels der Methode der Eindeutigkeit werden 'andere' Gesellschaften erfaßt und – im Zeitverzug – neu verfaßt. Eine 'eindeutige Gesellschaft' erscheint mir jedoch als eine zum Tode verurteilte Gesellschaft, weil ich das Spuren und Deuten für lebenswichtig, für elementar halte.

Diese Binsenweisheit gewinnt dann ihre Brisanz, wenn sie z.B. auf die Selbstverständnisse einzelner ökonomischer Schulen angelegt wird. Erich Schneider⁵ nennt z.B. das Schmoller'sche Bemühen im 19. Jahrhundert eine "unhaltbare und verhängnisvolle Vermengung von wissenschaftlicher Erkenntnis und politischem Wollen."⁶ Er wirft ihm vor, "... die deutsche Wirtschaftswissenschaft in verhängnis-

-
- 3 Ich möchte hier keineswegs die Schaffenskraft und geleistete Arbeit, dokumentiert in zahlreichen und vielbeachteten Veröffentlichungen, von Hartmut Elsenhans durch das Herauspicken weniger Sätze schmälern, sondern diese Sätze lediglich als symptomatisch für ein weit verbreitetes Selbstverständnis heranziehen.
 - 4 Schirmacher, Frank: Der neue Sündenfall. Das Bündnis von Katastrophenphilosophen und Ideologen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 265, 14. November 1986, Seite 25.
 - 5 Ich greife Erich Schneider heraus, weil ich als Student die Freude hatte, ihn einige Semester in Kiel zu hören; als 'Kontrastprogramm' zu dem damaligen Direktor des Instituts für Weltwirtschaft, dem großen Sozialdemokraten Fritz Baade.
 - 6 Schneider, Erich: Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV. Teil, 1. Band, Tübingen 1962, Seite 300.

voller Weise für mehr als drei Jahrzehnte aus dem überall in der Welt sich machtvoll entfaltenden Strom theoretischen Denkens herausgerissen" zu haben.⁷

Was war das Verlangen Schmollers damals und was ist das heutige Verlangen vieler Wissenschaftler im Hinblick auf die Rolle der Entwicklungsländer in der Weltagrarwirtschaft?

Schmoller formulierte seine Position im Oktober 1872 in Eisenach folgendermaßen: "Wir verlangen, vom Staate wie von der ganzen Gesellschaft und jedem Einzelnen, der an den Aufgaben der Zeit mitarbeiten will, daß sie von einem großen Ideale getragen seien. Und dieses Ideal darf und soll kein anderes sein, als das, einen immer größeren Theil unseres Volkes zur Theilnahme an allen höheren Gütern der Kultur, an Bildung und Wohlstand zu berufen, das soll und muß die große im besten Sinne des Wortes demokratische Aufgabe unserer Entwicklung sein, wie sie das große Ziel der Weltgeschichte überhaupt zu sein scheint."⁸

Damals, 1872, gab es noch keinen Weltentwicklungsbericht und keine Weltbank. Heute sind diese Einrichtungen selbstverständlich geworden. Wurde und wird vielleicht das Schmoller'sche '**Ziel der Weltgeschichte**' ganz wörtlich genommen? Ich möchte den Nutzen derartiger Zielsetzungen grundsätzlich in Frage stellen, weil mit wachsenden technischen Möglichkeiten die große Gefahr besteht, daß die kulturellen Schäden wohl langfristig ihren denkbaren Nutzen deutlich übersteigen. Die Ideen einer Weltgesundheit oder einer Welternährung rechtfertigen z.B. Weltrogenkonferenzen, die eindeutig gegen kulturelle Eigenheiten und zugunsten einer internationalen Hygiene operieren. Es ist zu fragen, inwieweit sich Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler an solchen Operationen beteiligen bzw. ihnen durch bestimmte Prämissen, Methoden und Konzepte Vorschub leisten. Es ist zu fragen, ob Eindeutigkeit und Übertragbarkeit oder aber 'deuten und tragen' Richtlinien des Handelns sein sollen.

Für Erich Schneider gab es diesbezüglich offenbar keine Fragen. Für ihn konnte z.B. die Geschichte der Theorie immer nur 'das letzte Kapitel' sein. Er schrieb: "Wer das Werden der Theorie im historischen Prozeß verstehen will, muß die moderne Theorie bereits kennen. Nur dann ist er in der Lage, das Ringen der einzelnen Denker um Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge richtig zu verstehen und den Entwicklungsstufen mit Verständnis zu folgen. In der Ausbildung der Ökonomen an unseren Hohen Schulen gehört deshalb die Behandlung der Geschichte der ökonomischen Theorie an das Ende, nicht an den Anfang des Studiums. Dem Anfänger würde

7 Schneider, Erich: Einführung..., a.a.O., S.295.

8 Schmoller, Gustav: Eröffnungsrede der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der sozialen Frage am 6./7. Oktober 1872. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1873, Seite 5f.

das, was sich dem Kenner der heutigen Theorie nur als ein kontinuierliches Vorwärtsschreiten auf dem steilen Pfad zu neuen Einsichten darbietet, als ein schwer zu durchschauendes Gewirr von oft nur scheinbar widerspruchsvollen Auffassungen erscheinen, die sich in Wirklichkeit in durchaus sinnvoller Weise ergänzen und, auch wenn sie sich als Irrwege erweisen, notwendige Durchgangsstufen zu richtiger Erkenntnis sind.⁹

Ich erachte die Muß-Struktur eines solchen Denkens für akademisch unangemessen. Ich sehe keine Berechtigung zum pseudonaturgesetzlichen Denken in Form von Entwicklungsstufen auf dem Felde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Und ich halte es nicht nur pädagogisch für falsch, die notwendigen Stufen zu richtiger Erkenntnis vorzuschreiben. Wer grundsätzlich so denkt, wie Erich Schneider es formuliert hat, steht in der Gefahr, den steilen Pfad zu neuen Einsichten nicht hinaufzusteigen, sondern herabzufallen.

2. Nach 1984: George Orwell und das GATT

Im Jahre 1948 hat George Orwell seinen Roman '1984' veröffentlicht. Im gleichen Jahr nahm das GATT seine Arbeit auf. Mir scheint, daß das GATT und viele andere Weltentwicklungsagenturen mächtig dabei sind, den Roman von Orwell als Drehbuch für ihre politischen Rollenspiele einzusetzen und damit zu mißbrauchen. Der Schutz des einzelnen wird heute, nach 1984, zwar in Grundgesetzen und Präambeln nach wie vor postuliert, in den internationalen Geschäften jedoch als Protektionismus gebrandmarkt. Dagegen wird die zentrale Steuerung des Welthandels keineswegs als Zentralismus verworfen, sondern mit dem Etikett 'freier Welthandel' politikfähig gemacht. Eine neue Welthandelspolitik und eine neue Weltwirtschaftsordnung zur Verhinderung von Katastrophen werden gefordert, weil das Welthandelsystem "nicht mehr richtig" funktioniere.¹⁰

Diese Feststellung wirft Licht auf die eigentliche Interessenlage derjenigen, die sie vorbringen. Sie sind offenbar der Meinung, daß das seit Jahrzehnten existierende System 'funktioniert'. In der Tat: es funktionierte recht und schlecht vor allem zugunsten derjenigen, die es 1947/48 als Gründungsmitglieder etabliert haben. Es funktionierte also zugunsten der 14 Gründungsmitglieder des GATT, nicht aber zur

9 Schneider, Erich: Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV. Teil, Ausgewählte Kapitel der Geschichte der Wirtschaftstheorie, 1. Band, Tübingen 1962, Vorwort, Seite III.

10 Herlt, Rudolf: Die Katastrophe verhindern. Die 92 GATT-Länder sind zum Kampf gegen den Protektionismus entschlossen. In: DIE ZEIT, Nr. 37, 5. September 1986, Seite 28.

Meistbegünstigung der heute etwa 100 Mitglieder zählenden Ländergruppe. Zahlreiche Welthandelskonferenzen haben hieran wenig ändern können, weil bei den bisherigen Nutznießern "ein weitreichender Grundkonsens über die marktwirtschaftliche Verteidigung der alten Weltwirtschaftsordnung kennzeichnend" ist.¹¹

Der Wunsch nach dem 'Funktionieren' scheint mir diesen Grundkonsens zu verschleiern. Zwar kann man sich hier formal auf ehrenwerte Zielsetzungen von 1947 berufen, "... ein weltweites System von Rechten und Pflichten aufzubauen, die den internationalen Handel regeln und von den Mitgliedsländern freiwillig eingehalten werden."¹² Inhaltlich aber geht es, das zeigen die UNCTAD-Konferenzen vieler Jahre recht deutlich, um die Verteidigung von Privilegien der Industrieländer gegenüber aufbegehrenden Dritte-Welt-Ländern. Daß die letztgenannte Gruppe ebenfalls keineswegs grundsätzliche Lehren aus der bestehenden Weltwirtschaftssituation im Hinblick auf Globalforderungen gezogen hat, erscheint mir besonders tragisch, zeigt jedoch die tiefgehende gedankliche Penetration der Machtelite vieler Entwicklungsländer durch die sogenannte Erste Welt.

Um nicht mißverstanden zu werden: die Ablehnung des gemeinsamen Nenners von George Orwell's '1984' und progressiv erscheinenden Forderungen nach einem freien Welthandel (z.B. nach dem Motto: jedes Gut soll dort produziert werden, wo dies mit den geringsten Kosten möglich ist) ist kein Plädoyer für das, was heute Protektionismus oder Autarkie genannt wird. Mit der Ablehnung von Systemen, die weltweit gültige Rechte und Pflichten anstreben, möchte ich u.a. auf die vielfältigen Unterstellungen hinweisen, die derartigen Weltentwicklungsbetrachtungen zugrundeliegen und die ich insgesamt für eine die Welt bedrohende Technokratie-Abwicklung halte.

Der jüngste Weltentwicklungsbericht (1986) der Weltbank ist hierfür ein anschauliches Beispiel. Ohne an dieser Stelle auf Einzelheiten dieses Dokuments eingehen zu können, erscheint mir die Anmaßung, mit der hier 'die Welt' in den Griff genommen wird, ein Orwell'sches Ausmaß anzunehmen.

Der Philosoph Peter Sloterdijk spricht in einem grundsätzlichen Zusammenhang von "... einer verrückt gewordenen Pseudo-Mobilmachungskultur, die selbst die Katastrophe ist, deren Verhinderung zu sein sie vorgibt."¹³ Im Hinblick auf die heutige

11 Rainer Tetzlaff hat dies schon vor einigen Jahren für die BRD festgestellt. Es stimmt wohl in gleicher Weise auch für die anderen Industrieländer. Siehe: Tetzlaff, Rainer: Diskussion der Neuen Weltwirtschaftsordnung in der Bundesrepublik: die Position der Bundesregierung sowie wichtiger gesellschaftlicher Trägergruppen. In: diskurs, Bremer Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft, 3. August 1980, Bremen, Seite 26.

12 Herlt, Rudolf: Die Katastrophe verhindern. Die 92 GATT-Länder sind zum Kampf gegen den Protektionismus entschlossen. In: DIE ZEIT, Nr. 37, 5. September 1986, Seite 28.

13 Sloterdijk, Peter: Das Grundsätzliche und das Dringliche ..., a.a.O., Seite 307.

Bedeutung der Weltbank und der von ihr mitgetragenen, z.T. von ihr stimulierten Entwicklungspolitik halte ich diese Einschätzung von Sloterdijk noch für untertrieben. Angesichts z.B. der systematischen Verschuldungspolitik oder der seriös gewordenen 'Weizen als Waffe-Politik' kann man sehr wohl von 'realer Kriegserklärungspolitik' sprechen und diese als bereits eingetretene Katastrophe bezeichnen. Wer eine solche Einschätzung für übertrieben oder gar für grundsätzlich falsch erachtet, möge sich daran erinnern lassen, welchen Weg z.B. die Verschuldung in der Dritten Welt bisher bereits hinter sich hat. Vor weniger als 20 Jahren, Ende der 60er Jahre, kam es auf höchster politischer Ebene zu einer weltweiten Bestandsaufnahme und auch zu Vorschlägen für eine weitere Entwicklung¹⁴; im sogenannten Pearson-Bericht.¹⁵ Dort heißt es u.a.: "Die öffentliche Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer stieg in den sechziger Jahren um etwa 14 % pro Jahr und betrug im Juni 1968 insgesamt 47,5 Milliarden Dollar."¹⁶ Heute übertreffen einzelne Länder, wie z.B. Brasilien oder Mexico, bereits allein diese damalige Gesamtschuldenshöhe aller Entwicklungsländer. Die Länderkategorie 'Schwellenländer', die auf dem Sprung in ein kapitalistisch-industriell geprägtes Wirtschaftssystem sind, erhält einen hohlen Klang, wenn man sich z.B. das kleine Malaysia als langjährigen 'Musterknaben' mit einem Schuldenberg von nahezu 20 Milliarden Dollar und einem rapiden Verfall seiner Kreditwürdigkeit vor Augen führt.¹⁷ Die komparativen Nachteile im Welthandel, soviel kann man an dem in vieler Hinsicht privilegierten Malaysia bereits ablesen, müssen andere Ursachen haben als die der kargen Ressourcenausstattung, einer geringen Wirtschaftsdynamik und der mangelnden Bereitschaft zu rigoroser kapitalistischer Penetration.¹⁸

Und selbst bei einer weniger radikalen Betrachtung kann der Vorwurf der Anmaßung gegen die heutigen Machtträger nicht erspart bleiben. So stellte kürzlich Franz Ansprenger im Hinblick auf Afrika und auf frühere Expertisen der Weltbank zu

14 Das Selbstverständnis zur jährlichen Abfassung von Weltentwicklungsberichten war damals offenbar noch 'unterentwickelt'.

15 Bericht der Kommission für Internationale Entwicklung: Der Pearson-Bericht. Bestandsaufnahme und Vorschläge zur Entwicklungspolitik. (Deutsche Fassung) Wien-München-Zürich, 1969.

16 Ebenda, S. 98.

17 Dauth, Jürgen: Malaysia erlebt rapiden Verfall seiner Kreditwürdigkeit. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 221, 24. September 1986, Seite 9.

18 Abgesehen von den aktuellen Bedingungen und Problemkonstellationen empfiehlt es sich grundsätzlich, die wirtschaftshistorischen Bedingungen einer Region zu bedenken. Hier bietet sich für West-Malaysia besonders an: Dunn, Malcolm: Kampf um Malakka. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie über den portugiesischen und niederländischen Kolonialismus in Südostasien. Wiesbaden 1984.

Afrika fest: "Erstens: die Zielrichtung einer optimalen 'Entwicklung' Afrikas bleibt unklar; anders gesagt: es fehlt der Maßstab, an dem das Versagen oder die Leistung Afrikas gemessen wird. Zweitens: da die Diskussion zu einem erheblichen Teil unter Afrika-Experten aus West-Europa und Nordamerika geführt wird, statt unter Afrikanern, hält sich immer noch die Illusion, Afrikas Wehe oder Wohl könnte, ja müßte vorrangig von außen bestimmt werden. Drittens sind die erwähnten Fachleute fast ausnahmslos Wirtschaftsfachleute: Es entsteht damit der Eindruck, die afrikanische Krise sei vorrangig eine Wirtschaftskrise. Das ist sie nicht – sie ist mindestens ebenso stark eine Krise der afrikanischen Politik."¹⁹

Abgesehen von einigen inhaltlichen Aspekten, die ich bei dieser Aussage von Ansprenger für fragwürdig halte (Stichworte: kein Maßstab, Ziele bleiben unklar), wird hier doch ein typisches Dilemma wissenschaftlicher Expertisen deutlich: der Wirtschaftswissenschaftler kann und soll offenbar gar nicht anders, als vorrangig wirtschaftliche Aspekte zum Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt seines Denkens erklären. Genauso der Politologe: er stellt vor allem politikwissenschaftliche Überlegungen an und setzt damit andere Schwerpunkte, diagnostiziert andere Krisen und schlägt folgerichtig auch andere Lösungsansätze vor.

Inzwischen beklagen viele diese Rollenspiele von Wissenschaftlern. Und doch kann sie wohl keiner bei sich selbst wirklich grundlegend verhindern. denn sie (wir!) leben längst in einer verwissenschaftlichten Welt, in der der einzelne systemimmanent gespielt wird. Als Funktionsträger spielt er eine Rolle für das ganze System, kann es und will es oft auch nicht verhindern, weil seine Verantwortung und Blickrichtung an die spezifische Rolle gebunden ist, die er im und für das System zu spielen hat. Das ist ein Dilemma, auf das ich noch zurückkommen werde. Hier jedoch schon soviel: wer nach der Rolle der Entwicklungsländer in der Weltagrarwirtschaft fragt, bedient sich eines sozialwissenschaftlich neu gewordenen Wortes: dem der Rollen, definiert "als Summe der an eine Position gerichteten Erwartungen".²⁰

Es kann sehr wichtig sein zu erkennen, wer welche Rolle warum in der Weltagrarwirtschaft spielt. Und es kann sehr erhellend sein, warum z.B. Wirtschaftswissenschaftler heute weithin für eine offene Weltagrarwirtschaft plädieren, während die Agrarpolitiker vieler Länder eher protektionistischen Zielen anhängen. Ich kann hier nicht nach den Begründungen für derartige unterschiedliche Rollen fragen. Ich will hier lediglich diese Tatsache benennen und im folgenden Abschnitt darauf etwas näher eingehen.

19 Ansprenger, Franz: Versagen und Leistung des unabhängigen Afrika. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 29-30/86, 19. Juli 1986, Seite 3.

20 Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbek 1973, Seite 151.

3. Über methodische Voraussetzungen für das Erkennen von Weltproblemen

Die hier zu betrachtenden und sehr formal erscheinenden Gegenstände, (a) die Rolle, (b) der Vergleich und damit die Art der Wirklichkeitswahrnehmung, werden in den Lehrbüchern der empirischen Sozialforschung in der Regel nicht als Methoden eingestuft. Sie werden explizit als solche meist überhaupt nicht erkannt, sondern implizit unterstellt. Aus zwei Gründen will ich auf diese beiden vorgenannten Aspekte etwas näher eingehen:

- (1) Ich erachte Methoden nicht nur als Hilfsmittel zur Erkenntnis bzw. zur Zielerreichung. Methoden sind für mich Wegstrecken, in die Zielabsichten eingebaut sind. Von daher kommt es mir allein auf die Frage des Weges, nicht aber auf das Postulieren ehrenwerter Zielsetzungen an.
- (2) Ich behaupte, daß diese Methoden bzw. Aspekte nicht nur zur Identifizierung von Weltproblemen, von Welthandel und Weltagrarswirtschaft bedeutsam sind, sondern diese Probleme wesentlich mitverursachen.
Es ist notwendig, hierauf im Rahmen dieser Ausführungen etwas Zeit zu verwenden.

3.1 Zum Verständnis von Rollen

Ursprünglich bedeutet Rolle (lat.: Rotulus) Schreibrolle, geschriebene Urkunde. Alltägliches wurde nicht auf Rollen geschrieben und zum Verlesen entrollt, sondern nur besondere Botschaften, Urteile, Anordnungen, Verfügungen. Im Laufe bestimmter kultureller Veränderungen in bestimmten Ländern und Gesellschaften, wurde immer mehr aufgeschrieben. Das Aufgeschriebene wurde nicht nur entrollt, sondern bot Stoff zum Nachspielen. Rollen wurden zu 'Drehbüchern'. Von da an konnten Rollen gespielt werden: auf der Bühne des Brecht-Theaters ebenso wie auf der Wissenschafts- und Politikbühne.

Das Charakteristikum von Rollen ist jedoch trotz vielfältiger und vervielfältigter Formen nach wie vor unverändert: es ist die Vor-Schrift, die nur dann einen Sinn ergibt, wenn Nach-Spieler vorhanden sind. Eine Vor-Schrift ohne Empfänger wäre sinnlos. Rollen erhalten ihren Wert nicht dadurch, daß sie Originale sind, sondern nur dadurch, daß sie befolgt werden. Rollen haben Befehlscharakter. Und Rollen engen ein. Rollenträger sind nicht frei, nicht unabhängig, sondern an die Vor-Schrift, die zugewiesene Rolle eng gebunden.

Wer nach der Rolle der Entwicklungsländer im Welthandel fragt, sollte sich dieser Zusammenhänge bewußt sein. Er sollte die Vorschriften benennen, die Gültigkeit beanspruchen. Er sollte den Befehlscharakter erkennen, der z.B. in Gestalt von

sogenannten Sachzwängen auf diese Länder trifft. Die jüngsten Empfehlungen im 'Weltentwicklungsbericht' sind Beispiele solcher Vorschriften. Der Zwangscharakter ist offensichtlich, Sachzwänge herrschen. Nach heutigem Verständnis spielt fast jeder eine Rolle. Kaum einer kann sich entziehen, ohne als unbedeutend abgestempelt zu werden. Wer eine Rolle spielt, gilt etwas. Es ist zum Sprichwort geworden, daß derjenige, der keine Rolle spielt, benachteiligt und unbedeutend ist.

Von daher ist die Frage nach der Rolle der Entwicklungsländer bereits eine methodische Zwangsjacke, eine prinzipielle Gleichschaltung von durchaus ursprünglich sehr unterschiedlichen Wegen, Werten und Verhaltensweisen in diesen Ländern. Die Frage nach der Rolle der Entwicklungsländer ist eine indusriewissenschaftliche: sie fragt nach dem Standard und läßt Abweichungen nur noch als 'Exoten' zu.

3.2 Zur Methode des Vergleichs

Wer von komparativen Vorteilen (oder auch Nachteilen) einer Sache gegenüber einer anderen Sache spricht, hat – methodisch gesehen – grundsätzlich bereits vier Schritte vollzogen:

1. Er hat etwas festgelegt bzw. identifiziert, was es zu vergleichen gilt: wenigstens zwei Seiten, zwei Gegenstände oder zwei Situationen. In unserem Falle sind es zwei Ländergruppen: die sogenannten Entwicklungsländer und die ihnen gegenübergestellten sogenannten entwickelten Länder, oft als Industrieländer bezeichnet.
2. Er hat ein Maß, ein Kriterium (oder auch mehrere) festgelegt bzw. ausgewählt, mit dem (oder denen) er die zu vergleichenden Seiten wahrnimmt und abbildet.
3. Er hat die zu vergleichenden Seiten mittels ausgewiesenem Maßstab in einen formalen Zusammenhang gestellt.
4. Er hat aufgrund des formalen Vergleichs im Hinblick auf den angelegten Maßstab eine Vorteilhaftigkeit oder auch Nachteilhaftigkeit der einen oder anderen Seite gemessen, eine Gleichheit oder Verschiedenheit festgestellt.

Derartig erzielte Meßergebnisse gelten weithin als objektiv, als wissenschaftlich. Dies trifft auch zweifellos zu. Erst die politische Bewertung dieser Meßergebnisse, so kann man oft hören, falle in den Bereich politischen Ermessens.

Ich muß dieser Ansicht kategorisch widersprechen und möchte aufzeigen, daß

- jeder der vorgenannten Schritte bereits eine politische Bewertung in sich trägt und daß
- damit die Methode des Vergleichs ein weit verbreitetes Instrument zur politischen Verschleierung durch Wissenschaft ist.

Zum ersten Schritt: die formale Festlegung der zu vergleichenden Seiten ist hoch politisch und folgenswer. Es ist von großer politischer Bedeutung, ob z.B. die VR China – wie noch vor wenigen Jahren – nicht zur Gruppe der Entwicklungsländer gezählt wurde oder – wie heute – als Entwicklungsland eingestuft wird. Je nach den zu verfolgenden Absichten und Umständen können die zu vergleichenden Seiten unterschiedlich bestimmt werden. Wer jedoch Absichten verfolgt, also von etlichem abzieht, um sich auf etwas konzentrieren zu können, wertet. Die Methode des Vergleichs dient in diesem Sinne zur Rechtfertigung bzw. Bestätigung einer Seite auf Kosten und zu Lasten der ihr gegenübergestellten Seite.

Zum zweiten Schritt: das Heranziehen eines Vergleichsmaßstabes bedeutet stets, eine Auswahl unter verschiedenen denkbaren Maßstäben getroffen zu haben. Diese Auswahl unterliegt keinem objektiven Sachzwang, sondern willentlicher Ermessensentscheidung. Wird z.B. als Vergleichsmaßstab zweier Länder die "Bevölkerungsdichte" ausgewählt, so wird im Ergebnis des Vergleichs von höherer oder niedriger Bevölkerungsdichte gesprochen. Im Verein mit anderen Maßstäben, z.B. brachliegenden Ressourcen, oder Entwicklungspotentialen, kann dann ein so ganz unpolitisch erscheinender Maßstab wie der der Bevölkerungsdichte zu höchster politischer Brisanz führen. Die Siedlungsprogramme in Indonesien oder auf den Philippinen sind hierfür drastische Beispiele.

Statt des Maßstabs "Bevölkerungsdichte" wäre auch der Maßstab "lokal verankertes Wissen"²¹ denkbar. Damit könnte man möglicherweise zu dem entwicklungs-politischen Ergebnis kommen, daß es zur Sicherung der Existenz und des Überlebens außerordentlich wichtig ist, die "Wissensdichte" aufrechtzuerhalten, also keineswegs Siedlungsprojekte zu verwirklichen, in die Menschen zwangsverschickt werden und in denen sie als Unwissende von vornherein und grundsätzlich von staatlicher Fürsorge abhängig gemacht werden.

Zum dritten Schritt: wer zwei Seiten miteinander vergleicht, stellt sie in einen formalen Zusammenhang. Man kann gelegentlich hören, dies geschehe lediglich aus methodischer Notwendigkeit und nicht etwa, um damit bereits einen inhaltlichen Zusammenhang zu behaupten. Jeder weiß aber, daß Unvergleichliches nicht verglichen werden kann. Und doch lebt wissenschaftliches Tun geradezu von diesem 'Sündenfall'. Dinge miteinander zu vergleichen, ist immer interessant und ergiebig.

Ich bin sicher, daß es z.B. vergleichende verkehrswissenschaftliche Studien über den zu organisierenden Straßenverkehr von Djakarta gibt. In solchen Studien werden z.B. Fahrrad-Rikschas mit Mercedes-Bussen verglichen. Das Ergebnis: "Um

21 Wissensbereiche und Wissensinhalte, die aufgrund von existentiellen Bewährungen eine gewisse Überlebessicherheit geben.

des chronischen Verkehrschaos in Indonesiens Hauptstadt Djakarta Herr zu werden, haben die Behörden rund 20 000 Fahrrad-Rikschas in die Java-See gekippt ... dort sollen sie jetzt eine Laichstätte der Fische werden ... Rikschafahrer werden gedrängt, im Rahmen eines Umsiedlungsprogramms die überbevölkerte Insel Java zu verlassen."²²

Hier wird also rigoros eine Rikscha-Kultur zerstört, die vielen Tausenden von Menschen seit langem Existenzgrundlage war. Eine allmählich gewachsene Lösung wird zentral-staatlich als Problem identifiziert und in der Gestalt eines Sachzwangs zu einer technischen Innovation (Busse) mißbraucht.

Meine Schlußfolgerung aus diesem Beispiel: wer solche verhängnisvollen Folgen von Vergleichen für nicht vertretbar hält, sollte sich derartigen Methoden entziehen und dazu beitragen, daß Unvergleichliches auch unvergleichbar bleibt. Die oft aufwendigen und krampfhaften Bemühungen um wissenschaftliche Vergleichbarkeit mögen die Ehre des Wissenschaftlers retten, nicht aber die Sinnhaftigkeit eines solchen Tuns.

Und schließlich noch zum vierten Schritt, dem der Feststellung von Unterschieden. Solche Feststellungen erscheinen zunächst ganz unproblematisch. Tatsächlich wird dadurch jedoch nicht selten das Unsinnige für denkbar erklärt. Was jedoch denkbar ist, wird politisch greifbar. So gewinnt oft Unsinniges praktische Gestalt. Rikschas können nur mit akademischer bzw. formalistischer Gewalt mit Autos oder Bussen auf Unterscheidungen hin verglichen werden. Die Anzahl der Räder oder der Fahrgäste können zwar zwischen Rikschas und Autos verglichen und auch so Unterschiede festgestellt werden. Solche Feststellungen erfassen aber nicht die volle Wirklichkeit beider Seiten, sondern entwürdigen sie. Ursprünglich 'wirklich' ist nicht der festgestellte Unterschied, sondern das unverwechselbare Gesicht beider Seiten.

Wer aber die Würde eines Gesichts dadurch verletzt, daß er es in einen Vergleich stellt und auf Unterschiede hin untersucht, schafft durch seine Tat neue Tatsachen. Wenn diese neuen Tatsachen als Wirklichkeiten dominant gegenüber den 'alten Gesichtern' werden, wenn Sachzwänge aus den festgestellten Unterschieden erwachsen, dann spätestens sollte jeder erkennen, daß die harmlos sich darstellende Methode des Vergleichs ein Politikum ersten Ranges in sich trägt.

Diese Einsicht hat für den Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unmittelbare Bedeutung. Bereits die Unterscheidung in Wirtschaftswissenschaften einerseits und Sozialwissenschaften andererseits ist dann nicht mehr ohne Not möglich. Und im Zusammenhang des aufgeworfenen Themas, einer 'Weltagrarwirt-

²² dpa-Meldung vom 22. September 1986 aus Djakarta. Hier zitiert nach: Frankfurter Rundschau, 23. September 1986, Seite 1.

schaft' die Bilder von Agrarkulturen gegenüberzustellen, muß sich die Methode des Vergleichs als brutaler Eingriff für beide Seiten erweisen.

Da ich in früheren Überlegungen zum gleichen Thema mit viel weniger Not, als ich sie jetzt erkenne, derartige Vergleiche angestellt habe, will ich mich jetzt hüten, leichtfertig solche Vergleichsbeschreibungen vorzunehmen. Damit befinde ich mich jedoch in einem methodischen und wissenschaftspolitischen Dilemma. Wie kann man denn anders über zwei sehr verschiedene Dinge reden und berichten, ohne sie stillschweigend und doch offenkundig zu vergleichen? Wo soll denn die Fragestellung ansetzen, wenn nicht bei den Unterschieden zweier Wirklichkeiten?

Für den Zweck einer Diskussion über die Zerstörung von Agrarkulturen durch weltwirtschaftliche Sachzwänge und die diesbezüglichen komparativen Vor- bzw. Nachteile für eine bestimmte Ländergruppe, die sogenannten Entwicklungsländer, sehe ich zur Zeit keinen anderen Weg für mich, als einige vorsichtige oder auch drastische Illustrationen beider Wirklichkeiten zu geben; dies hoffentlich ohne bei jedem Punkt in der methodischen Falle des Vergleichs hängen zu bleiben.

4. Handeln im Weltmaßstab

Die Welt zu bedenken, den ganzen Kosmos, das Firmament ebenso wie die ganze Erde, auch das Erkennen des Verwobenseins von Mikro- und Makrokosmos, ist wohl stets eine Herausforderung, ein Versuch und auch Abenteuer gewesen. Die unterschiedlichsten Denker und Denkschulen bezeugen das.

Dagegen ist ein Handeln im Weltmaßstab ('Welt-Handel') ein vergleichsweise sehr neues Tun. Dieses Tun erscheint heute nicht nur naheliegend, sondern auch politisch geboten. Das Handeln im Weltmaßstab präsentiert sich nicht nur der Wirklichkeit des ausgehenden 20. Jahrhunderts angemessen, sondern erscheint maßgebend – als Maß für wissenschaftliche Problemanalysen ebenso wie als Maß für eine als verantwortbar gehaltene Politik. Nur mit diesem Maß erscheinen die international gewordenen Probleme lösbar, bekämpfbar. Es wird heute weithin davon ausgegangen, daß nur so angemessene Vorsorgen gegen das Entstehen bzw. das Ausbreiten neuer Problemherde getroffen werden könnten.

Dem steht die Tatsache gegenüber, daß seit der schnell anwachsenden Internationalisierung nahezu aller gesellschaftlichen Bereiche (insbesondere seit 1945) die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Weltprobleme keineswegs abgebaut werden konnten. Sie haben vielmehr erheblich zugenommen. Ist es ausgeschlossen, daß hier ein gewisser Zusammenhang besteht? Auf den ersten Blick erscheint bereits diese Frage haltlos. Denn um wieviel größer wären einzelne Problembereiche, gäbe es nicht die UNO, ihre zahlreichen Unterorganisationen oder auch das Internationale

Rote Kreuz? Bei näherer Betrachtung muß die Frage jedoch erlaubt sein, ob es vielleicht doch zwischen dem Handeln im Weltmaßstab und der Vermehrung von Weltproblemen einen direkten oder indirekten Zusammenhang gibt.

Zahlreiche Wissenschaften und Wissenschaftler haben durch ihre Prämissen, Methoden und Konzepte die Kluft zwischen einerseits ihrem Anspruch, weltweit verantwortbare und sinnvolle Aktivitäten zu entfalten, und andererseits der Zunahme von internationalen Problemherden sicherlich mitverursacht. So haben sich z.B. Agrarwissenschaftler seit Justus von Liebig intensiv an Konzepten der Weltagrarmodernisierung beteiligt und dadurch völlig neue Problembereiche erst geschaffen. Daß jedoch auch etliche akute Notstände durch Wissenschaft behoben werden konnten, ist offensichtlich. Es kann nicht Zweck dieses Beitrages sein, auszuloten, ob bzw. inwiefern durch 'neue Lösungen' möglicherweise alte Problemkonstellationen entschärft oder durch internationale Bemühungen noch vergrößert wurden. Die Bemühungen, solche Bilanzierungen in einzelnen Fällen vorzunehmen, erscheint wissenschaftspolitisch geboten und lohnend, methodisch aber wohl doch auf eine Anmaßung hinauszulaufen.

Wichtiger als eine solche Bilanzierung, die schnell auf Rechtfertigung einzelner Positionen hinauslaufen kann, erscheint mir die Einsicht, daß das heutige Handeln im Weltmaßstab auf wirtschaftlichem Welthandel beruht.

Am Ende des 18. Jahrhunderts hat Johann Beckmann, der erste Volkswirtschaftslehrer an der Universität Göttingen, eine "Vorbereitung zur Warenkunde"²³ veröffentlicht. Der Schwerpunkt dieser Warenkunde lag ganz selbstverständlich auf 'Kolonialwaren'. Am Ende des 20. Jahrhunderts ist eine umfassende Ver-Varung der Welt selbstverständlich geworden. Jede Berechnung des Bruttosozialprodukts beruht auf ihr. Handeln im Weltmaßstab ist auf verrechenbare Waren angewiesen: in der Wissenschaft ebenso wie in der Wirtschaft. Deshalb bedeutet dieses Handeln stets eine Kriegserklärung gegen Lebensräume, in denen nicht bilanzierte Gebrauchswerte gelten.

5. Zur Wirklichkeit der Weltagrarwirtschaft – Illustrationen

5.1 Zur Weltagrarwirtschaft im Weltentwicklungsbericht

"Every effort has been made to standardize the data".²⁴ Diese Feststellung im Weltentwicklungsbericht belegt das Selbstverständnis und die Blickrichtung dieses Be-

²³ Beckmann, Johann: Vorbereitung zur Waarenkunde, oder zur Kenntnis der vornehmsten ausländischen Waaren. Göttingen 1793.

²⁴ International Bank für Reconstruction and Development (IBRD): World Development Report 1986. New York 1986, Seite 175.

richts. Standardisierung ist eine elementare Voraussetzung für eine solche Weltbetrachtung. Ganz folgerichtig wird die Landwirtschaft als "basic industry"²⁵ aufgefaßt. Und mit größter Selbstverständlichkeit werden alle Länder mit Weltentwicklungsindikatoren erfaßt und in 'groups of economies' eingeordnet. Dadurch sollen "the main features of social and economic development"²⁶ dargelegt werden. Undenkbar ist es offenbar für die Verfasser des Berichts, die Länder z.B. nach ihrer 'sozialen Sicherheit' einzustufen. Die Indikatoren der Weltagrarwirtschaft sind:²⁷

- der wertmäßige Zuwachs des Agrarsektors,
- der Umfang der Getreideimporte,
- das Ausmaß der Getreide-Nahrungsmittelhilfe,
- der Mineraldüngerverbrauch und
- die Nahrungsproduktion pro Kopf.

Die Bevölkerungen der einzelnen Länder spielen vor allem als 'labour force' eine wichtige Rolle bei den Überlegungen zur Weltagrarwirtschaft. Der Indikator 'Bildung' ist zwar ausgewiesen, aber mit seiner schlichten Differenzierung in Primar-, Sekundar- und Hochschul- eher eine Randerscheinung des Weltentwicklungsberichts.²⁸ Dagegen ist 'labour force' wesentlich präziser gefaßt: als "economically active persons aged 10 years and over, including the armed forces and the unemployed, but excluding housewives, students, and other economically inactive groups."²⁹

Die Wirklichkeit einer 'Weltagrarwirtschaft' im Sinne des Weltentwicklungsberichts richtet sich demnach strikt nach den Berechnungsgrundlagen (z.B. des Bruttosozialprodukts), wie sie für Industrieländer üblich sind und auf alle übrigen Länder übertragen wurden. Sie richtet sich nach Waren und deren Märkten. Wo nur Gebrauchswerte ohne Markt vorkommen, werden diese in der Regel nicht in die volkswirtschaftlichen Berechnungen einbezogen. So ist es selbstverständlich, daß die 'armed forces' problemlos Teil der 'labour force' sind, während z.B. subsistenzorientierte Tätigkeiten von Frauen ausgeschlossen bleiben.

Diese Art der Wirklichkeit nicht nur rechnerisch zu erfinden, sondern auch realistisch zu begründen, ist ein stillschweigendes Ziel der Weltentwicklungsplanung. Die derzeitigen Verzerrungen, d.h. Differenzen zwischen indizierter Entwicklungssituation und real existierender Situation in vielen Entwicklungsländern kann man durchaus als ein 'development lag' auffassen. Es ist das Verdienst der Verfasser, in

25 IBRD, World Development Report 1986, Seite 3.

26 IBRD, World Development Report 1986, Seite 175.

27 IBRD, World Development Report 1986, Seite 190/191.

28 IBRD, World Development Report 1986, Seite 236/237.

29 IBRD, World Development Report 1986, Seite 254.

dieser Hinsicht konsequent zu sein und nicht unterschiedliche Berechnungsgrundlagen benutzt zu haben.

'Agriculture' wird im Weltentwicklungsbericht stets im Sinne von Agrarsektor verstanden. Als 'dynamic sector' soll er zum Wachstum der Realeinkommen, der Arbeitsplätze, der Deviseneinnahmen und zur Verringerung von Armut beitragen.³⁰ Er ist ein Wirtschaftssektor wie jeder andere Sektor auch. Die Berechnungsgrundlagen sind methodisch dieselben.

5.2 Weltwirtschaftspflanzen als Teil einer Weltagrarwirtschaft

Die Handelskette 'Welt' mit ihren Gliedern 'Weltbevölkerung', 'Weltmarkt', 'Weltbank', 'Weltentwicklung', 'Welternährung' und 'Weltagrarwirtschaft' schließt heute selbstverständlich auch das Glied 'Weltwirtschaftspflanzen' ein. Dies wird auch solange so bleiben, so lange die übrige Lebewelt auf die Photosynthese der Pflanzen grundsätzlich angewiesen ist.

Weltwirtschaftspflanzen sind in nahezu jeder Hinsicht das genaue Gegenteil von dem, was man früher 'Kulturpflanze' genannt hat. Sie werden in internationalen Forschungszentren (z.B. dem International Rice Research Institute, IRRI, oder dem International Maize and Wheat Improvement Center, CIMMYT) gezüchtet, industriell vermehrt und international gehandelt und verbreitet. Ihr Wert ist umso größer, je weniger sie lokale Eigenschaften aufweisen. Lager- und Transportfähigkeit, garantierte Qualitätsstandards und die sichere Produktion großer Warenmengen sind wichtige Anforderungen an heutige Weltwirtschaftspflanzen. Dies sind eindeutig agroindustrielle Eigenschaften, die als Waffen gegen die Subsistenz einer breiten bäuerlichen Gesellschaft in vielen Ländern der Erde, nicht nur in der Dritten Welt, eingesetzt werden.

Eine Weltagrarwirtschaft ist auf Weltwirtschaftspflanzen angewiesen. Ein Weltagrarhandel wäre ohne sie undenkbar. Die Durchsetzung einer Weltagrarwirtschaft mittels zahlreicher Entwicklungshilfeagenturen bedeutet: Kapital wird nicht nur zum dominanten Produktionsfaktor, sondern zur einzig gültigen Verrechnungs- und Bewertungseinheit aller für bedeutsam gehaltenen Faktoren. Deshalb liegt es in der Logik dieser Wirklichkeit begründet, z.B. von 'Humankapital' zu sprechen. So werden alle einflußnehmenden Kräfte verrechenbar, kalkulierbar: eine wichtige Voraussetzung zur Installation von Weltentwicklungsplanungen.

30 IBRD, World Development Report 1986, Seite 149.

6. Zur Wirklichkeit von Agrarkulturen

Agrarkulturen sind historisch gewachsene Lebensraumorientierungen von Menschen. Sie sind durch Pflege und Anbau auf das Überleben ausgerichtet. Die Bejahung ihrer Grenzen verleiht ihnen eine gewisse lokale Souveränität. Ihre Tradition ist es, bewährte Brotkünste auszuüben. Bewährung heißt hier: nicht nur vergangenheitsbezogene Festschreibung von Wissen und Handeln, sondern auch Einübung aussichtsreicher Veränderungen. Erfolge und Fehlschläge sind Teil ihrer Erfahrungen. Ihre Werte sind Gebrauchswerte bzw. Kunstwerte. Ihre Erzeugnisse bezeugen die kulturellen Webmuster ihrer Entstehung und Nutzung. Sie sind nur in Grenzen übertragbar, verlieren außerhalb ihrer Bewährungsräume spezifische Bedeutung und damit ihren Wert.

Diese idealtypische Charakterisierung von Agrarkulturen muß in einer Zeit der Ver-Varung aller Lebensbereiche, der Warenproduktion ebenso wie des Warenkonsums, der entgrenzten Produktion und Konsumtion, der Überschüsse und der Verknappung weltfremd klingen. Und doch lassen sich auch heute, 1987, in nahezu allen Gesellschaften, besonders in den sogenannten Entwicklungsgesellschaften, wenigstens Rudimente dieser Charakterisierung finden:

- Der Kleinbauer im südindischen Kerala, der den Wert seiner Kokospalmen nicht nur an Kokosfasern und Nüssen abliest, den einzigen Produktionen dieser Pflanze im Production Yearbook der FAO, sondern an weiteren 50 oder 60 nützlichen Eigenschaften und Erzeugnissen dieser Bäume, die keine Statistik erfaßt.
- Der Reisbauer auf den Schwemmlandböden in Bangladesh, der sich bei Hochwasser und Dürre auskennt, dessen Wissen und Können auf floating rice, auf Gemüseanbau und auf Fischfang basiert, nicht auf Weizenimport und hochertragreichen Neuzüchtungen internationaler Forschungszentren.
- Die Bäuerin in Nordhessen, die ihren Käse von vier Ziegen auf dem Wochenmarkt einer Kleinstadt verkauft und sich durch die ungeduldige Nachfrage von Stadtfrauen nach mehr Käse nicht in Versuchung führen läßt, ihre Begrenzungen (Anzahl der Tiere, Futtergrundlage, Schaffenskraft etc.) und damit ihre Souveränität aufzugeben.

Agrarkulturelle Selbstverständnisse sind nicht nur historisch belegbar. Sie sind auch heute noch anzutreffen. Möglicherweise bilden sie in vielen Entwicklungsländern einen passiven Widerstand gegen Strategien zur Einführung einer Weltagrarwirtschaft. Daß diese Widerstände in zahlreichen Fällen bereits gebrochen sind, ist nicht zuletzt das Ergebnis von ahistorischen und akulturellen Weltentwicklungsplänen und deren Verwirklichung.

7. Zu den komparativen Nachteilen vieler sogenannter Entwicklungsländer

7.1 Zum Theorem komparativer Kostenvorteile

Aus dem Theorem komparativer Kostenvorteile wird nach wie vor eine wesentliche Begründung für eine Verringerung protektionistischer Wirtschaftspolitik gezogen. Das ist entweder trivial oder unausgesprochen hochpolitisch, denn dieses Theorem lebt ja von der Unterstellung eines freien Welthandels. Es kann also selbst schwerlich als Argument für eine Liberalisierung herangezogen werden; es sei denn, man verwechselt theoretische Festlegungen mit praktischer Politik. Wissenschaftliche Erkenntnis- und Erklärungsmuster können dann besonders leicht zur machtpolitischen Durchsetzung meist unausgewiesener Absichten mißbraucht werden, wenn diese Erkenntnismuster von quasi naturgesetzlichen Selbstverständnissen getragen werden. Am Beispiel der komparativen Kostenvorteile möchte ich auf einige solcher meist stillschweigenden Verständnisse hinweisen und sie als wesentlich für die komparativen Nachteile vieler sogenannter Entwicklungsländer bezeichnen. Dieses Theorem

- lebt von einer Vergleichsnotwendigkeit sehr unterschiedlicher Situationen;³¹
- es schafft diese Vergleichsnotwendigkeit durch Unterstellung einer durchgängig geldwirtschaftlichen Situation;
- es bietet folgerichtig eine Berechnungsgrundlage in Form auszuweisender Kosten an und
- es unterstellt ein ganz spezifisches Rollenverhalten, ein Konkurrenzverhalten aller Teilnehmer als freie Welthändler.

Daß diese Unterstellungen außerordentlich kühn sind, betrachtet man die strukturellen Gegebenheiten vieler Entwicklungsländer und auch der sogenannten Industrieländer, ist offensichtlich. Weniger offensichtlich ist es in diesbezüglichen wissenschaftlichen Abhandlungen, daß mit derartigen Selbstverständnissen einer kapitalistisch-industriellen Weltwirtschaft, auch Weltagrarwirtschaft, nicht nur Vorschub geleistet wird, sondern sie als sachnotwendig, rational und damit politisch verantwortbar dargestellt wird. Angesichts der zahlreichen Sackgassen des Indu-

³¹ Hermann Sautter hat auf der Jahrestagung 1984 der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Hinblick auf die Faktorproportionen-Hypothese davon gesprochen, daß "die Aussage des Theorems auf den Kopf gestellt" werden kann, wenn die Faktorqualitäten sich von Land zu Land unterscheiden. Siehe: Sautter, Hermann, Die Aussagefähigkeit von Hypothesen zur Spezialisierungsstruktur des Außenhandels. In: Herbert Giersch (Hrsg.): Probleme und Perspektiven der weltwirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1985, S. 143f.

striesystems³² einerseits und der prinzipiellen agrarkulturellen Möglichkeiten andererseits muß eine solche verabsolutierte Rationalität jedoch hohl klingen.

7.2 Illustrationen komparativer Nachteile vieler Entwicklungsländer

Es erscheint mir unglaublich, für eine Liberalisierung des Welthandels im Sinne einer Stärkung des Kräftespiels von Angebot und Nachfrage einzutreten, ohne die Mächte benannt zu haben, die die bisherige Weltwirtschaftsordnung bestimmt haben und sich zweifellos auch in jede wie auch immer geartete neue Weltwirtschaftsordnung als dominante Mächte einnisten werden. Ich möchte sie 'Definitionsmächte', 'Bewertungsmächte' und 'Entscheidungsmächte' nennen.

Hier liegt eine zentrale Unfreiheit der Dritten Welt. Die fehlende Konkurrenzfähigkeit vieler Entwicklungsländer auf Weltmärkten ist gravierend, aber nicht zentral. Sie ist z.B. die Folge ihrer fehlenden Definitionsmacht. Das zeigt sich bereits an der Benennung dieser Ländergruppe. "Gruppe der 77" war eine Hilfsbezeichnung. Durchgesetzt hat sich die Bezeichnung 'Entwicklungsländer'. Genauer gesagt: sie wurde durchgesetzt mittels verwissenschaftlichter Entwicklungsindikatoren. 'Entwicklung' ist positiv definiert. Auf ihrer Rückseite ist 'Rückständigkeit' ausgewiesen, festgelegt.

Es gibt hier keinen Freiraum. Ebenso wenig gibt es für sie einen Freiraum zur Definition von Weltwirtschaftspflanzen, zur definitiven Festlegung des Bruttosozialprodukts oder der Bestimmung dessen, was 'Kosten' heißt. Kosten sind benannt, festgelegt als geldliche Aufwendungen.

Es sind diese stillschweigenden, wissenschaftlich erhabenen und oft völlig unproblematisch erscheinenden Definitionsmächte, denen die Entwicklungsländer oftmals allerdings nicht einmal mehr ohnmächtig gegenüberstehen. Ihre Eliten, ihre Administrationen und Wissenschaftler haben sie weithin verinnerlicht, sie als Wunschgebilde 'absolut' genommen. So ist der Terminus 'Grundbedürfnis' beispielsweise grundlos, ist international geworden, ahistorisch und akulturell. Er verträgt offenbar keine bodenständige Einbildung.

Aus der Definitionsmacht der Industrieländer leitet sich unmittelbar eine internationale Bewertungsmacht ab. Die definierten Gegenstände und Sachverhalte sind keine freien Elemente, sondern strategisch eingebunden. Was z.B. eine Ressource ist, zu sein hat, ist nicht nur objektiv definiert, sondern auch entwicklungsstrategisch eindeutig bewertet. So kann z.B. gutachtlich ohne weiteres von einer be-

32 Siehe z.B.: Ullrich, Otto, Weltniveau – in der Sackgasse des Industriesystems. Berlin 1979.

stimmten 'Bevölkerung' als Arbeitskraftpotential gesprochen werden. 'Überbevölkerung' ist durch Strategien der Bevölkerungsplanung eine bewertete Situation. Es besteht hier also keine Definitions- und Bewertungsfreiheit. Das bedeutet wiederum, daß für viele Entwicklungsländer keine Entscheidungsmacht existiert. Sie existieren in grundsätzlich entschiedenen Situationen. Es sind diese strukturell festgelegten Situationen, die ich als komparativen Nachteil derjenigen bezeichnen möchte, die über keine Definitions-, Bewertungs- und Entscheidungsmächte verfügen.

Dieses Nach-Richten, diese Nachrichten bieten keine optimistischen Aussichten. "Düstere Aussichten für Entwicklungsländer"³³ werden im jüngsten Bericht der FAO über die Tendenzen der Weltrohstoffmärkte prognostiziert. Da ist von 'Marktsättigung' und von 'Agrarwaren' die Rede. Mir scheint, daß sich diese Aussichten erst dann wieder verbessern, wenn die heute dominante Zukunftsperspektive einer kapitalistisch-industriellen oder auch sozialistischen Weltwirtschaft zugunsten eigenständiger Aussichten abgelöst wird. Hier kann Wissenschaft aber nur dann einen nützlichen Hilfsdienst leisten, wenn sie ihre Theorien, Methoden und Konzepte einer ebenfalls grundlegenden Revision unterzieht.

8. Vom Recht auf Gemeinheit

Handeln im Weltmaßstab kann von Ökonomen – und zwar ganz unabhängig vom jeweiligen Standpunkt ihrer Einsichten und verfochtenen Positionen – damit begründet und gerechtfertigt werden, daß die sehr unterschiedliche Ressourcenausstattung einzelner Regionen bzw. Staaten und die weltweite Verknappung vieler Ressourcen zu einem rationellen Ausgleich und zu pfleglicher Nutzung zwingen. Sie können sich insofern ganz allgemein als Sachwalter knapper Ressourcen im Dienste optimaler Nutzungen empfinden.

Dabei ist die Tatsache der Knappheit nicht nur eine wesentliche Voraussetzung ökonomischen Denkens, sondern Merkmal eines jeden Gutes im Sinne einer Ware. Die Warenhaftigkeit einer Sache ist Bedingung für ökonomische Reflexionen. Waren sind ihrem Wesen nach als grenzüberschreitende Güter stets Kolonialwaren. Sie beherrschen in schnell wachsendem Maße heute nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche. Gerade der sogenannte informelle Sektor mit seinen Pseudo-Gebrauchswerten zeigt, daß er als Schattenwirtschaft ökonomisch erfaßt und zu einer Wachstumsbranche geworden ist.

Das allgemein gewordene Recht, ja die Pflicht zu ökonomischer Reflexion na-

33 Süddeutsche Zeitung, 11. November 1986, Nr. 259, Seite 27.

hezu aller gesellschaftlichen Bereiche möchte ich mit dem Recht auf Gemeinheit im Sinne Ivan Illichs konfrontieren³⁴, weil dieses mir als Webmuster agrarkulturellen Denkens und Handelns geeignet erscheint und insofern im Gegensatz zu einer kolonialwarenbestimmten Weltagrarwirtschaft steht.

Das Wort 'gmein' entspricht dem lateinischen *comunis* und stammt aus der indogermanischen Wurzel *mei*, 'tauschen, wechseln'. Ursprünglich bedeutete *mei* 'was mehreren abwechselnd zukommt', so wie heute noch die *Alm*, die *Allme(i)nde*. Es bedeutet den Anspruch einer Gemeinde oder Gemeinschaft auf die ihr eigene Art der Umweltnutzung. Daraus hat sich dann die Bedeutung 'gemeinsam, gemeinschaftlich, allgemein' entwickelt. Bis ins frühe 17. Jahrhundert meint das Wort Gemeinheit ausschließlich diese Nutzungsrechte und ihre Subjekte; erst am Ende des Jahrhunderts erhält es eine abwertende Nebenbedeutung: 'unheilig, gewöhnlich, alltäglich, roh, niederträchtig'. Was es ursprünglich meinte, ist vergessen. Nur in dieser letzteren Bedeutung hat das Wort bis in unsere Tage überlebt. "In der Bedeutungsänderung, die das Wort Gemeinheit in diesem Zeitraum erfahren hat, spiegelt sich die Umwertung des Daseins."³⁵

Die Rolle der Entwicklungsländer ist in einer wie auch immer modifizierten Weltagrarwirtschaft vorgezeichnet. Als 'Entwicklungsländer' können sie nicht anders, als sich von den Definitions-, Bewertungs- und Entscheidungsmächten agro-industrieller Selbstverständnisse bestimmen zu lassen. Die Verwarung ihres Wissens und ihrer Mittel läßt keine Abkoppelung zu. Ihre Vereinnahmung als Teil der Weltwirtschaft ist total. In der Gestalt der 'Entwicklung' kann es für all diese Länder wohl keine Alternative zu einer Integration in die international herrschenden Kräfte geben. Aber auch für die sogenannten Industrieländer und ihre hochsubventionierten Agrarsektoren wäre es wohl fahrlässig, vorschnelle Alternativen zu 'erproben'.

Erst auf der Grundlage eines kategorischen Umdenkens im Wert-Normen-Gefüge industriegesellschaftlicher Selbstverständnisse können wohl veränderte Handlungsmuster gefunden werden. Die verschiedenen Wissenschaften können durch Überprüfung ihrer eigenen politischen Festlegungen (in jeder Methode steckt ein Stückchen Politik) wesentlich dazu beitragen, daß ein solches Umdenken in verstärktem Maße und unter Einbeziehung aller sich daraus ergebenden Konsequenzen stattfindet.

34 Illich, Ivan: Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek 1982.

35 Illich, Ivan: Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek 1982, Seite 7.

Gegenüberstellung von subsistenzorientierter Organisation (Agrarkultur) und industrieorientierter Organisation (Landwirtschaft)*

Merkmal	Subsistenzorientierte Organisation (AGRARKULTUR)	Industrieorientierte Organisation (LANDWIRTSCHAFT)
1. Raum – Wohnen – Boden	"Raumkultur" – Hausen – Lebensraum	Flächennutzung – Unterkunft – Produktionsfaktor
2. Zeit – Einteilung	"Zeitkultur" – Lebenszeit als Möglichkeit insgesamt	"Uhrzeitkultur" Zeit als "Ware", die knapp ist und deshalb "effizient" genutzt werden muß
3. Raum-Zeit-Beziehung	untrennbar verbunden als Lebensgrundlage (Lebensform) "Raumzeitkultur" (REIT)	Beziehung akzeptiert als durch Technik zu verändernde, überwindende Konstellation "Zeitraumkultur" (ZAUM)
4. Sprache	"Sprechkultur" hohe Identität mit Sprachformen und -inhalten "Hör-Kultur"	"Informationsgesellschaft" Datenvermittlung bzw. Impuls-Aussendung mit Code-Systemen "Kommando-Sprache"
5. "Geschlechtlichkeit"	klare "Genus"-Anerkennung, z.B. Werkzeuge sind "genus"-spezifisch", Aufgaben sind in jeder "Raumzeit-Kultur" "genus"-spezifisch aufgeteilt und gleichzeitig kultur-spezifisch verwoben "Genus"-Kultur*	Tendenz zur "Neutralisierung" der "Geschlechtlichkeit" unter dem Motto der "Gleichberechtigung" der Geschlechter. "Geschlechtliche" kulturelle Differenzierung reduziert sich auf eine rein biologisch ausgewiesene Sexualität "Sexualitäts"-Kultur
6. Güter	Kulturspezifischer Gebrauchsware	Marktabhängiger Verkaufswert (Ware)
7. Gütermengen	Kulturspezifische Begrenzungen. Mangelerscheinungen werden kleinräumlich reguliert	Überschuß und Knappheit als Voraussetzung für Ökonomisierung der Gesellschaft (Verwaltung von Knappheit)
8. Beschäftigung	Tätigkeiten	Lohnarbeit bzw. Schattenarbeit
9. Subjekt-Objekt-Beziehung	Subjekt-Subjekt-Austausch	Subjekt-Objekt-Gefälle

10. Reichweite der Verantwortung des einzelnen	Personenspezifische und große Reichweite, jedoch räumlich klar begrenzt Gute Voraussetzungen für die Übernahme von kleinräumlich lokalisierbarer Verantwortung	Sehr geringe personenspezifische Reichweite Zunehmendes Fehlen von Verantwortungsfähigkeit
11. Anpassungsfähigkeit an Veränderungen	lokal gegeben: aber dann, wenn direkt fühlbare Notwendigkeit dafür besteht	gering: Planungs-, Verwaltungs- bzw. Bürokratisierungsbarrieren erlauben nur "schwerfällige" Reaktionen
12. Krisenanfälligkeit	gering	hoch
13. Kontrollmöglichkeit	gewährleistet	praktisch nicht gegeben
14. Institutionalisierung	relativ gering	tendenziell zunehmend, hoch
15. Dispositionsfähigkeit des einzelnen	im Rahmen der eigenen Lebenskultur hoch	scheinbar sehr hoch, aufgrund der Industrialisierung der Bedürfnisse jedoch faktisch gering
16. Grad der individuellen "Manipulierbarkeit"	sehr gering	hoch
17. Staatliche Einflußmöglichkeiten auf den einzelnen	sehr gering	sehr hoch
18. "Overhead"-Kosten	sehr gering	zunehmend hoch
19. "Wissenschaftlicher" Aufwand	sehr gering	zunehmend hoch
20. Wissensentstehung und "Vermittlung"	lokale Aneignung, personengebundene Weitergabe	industrielle Herstellung (Wissenswaren) und industrielle sowie institutionelle Weitergabe
21. Spezialisierungsgrad	In Abhängigkeit von der lokalen Situation höher oder auch geringer	grundsätzliche Tendenz zu hoher Spezialisierung
22. Pflanzen	Kulturpflanzen	Weltwirtschaftspflanzen
23. Tiere	Kulturtiere	"Weltwirtschaftstiere"

*) Siehe auch ILLICH, Genus, Reinbek 1983

Aus: Groeneveld, Sigmar, Agrarkulturen statt Landwirtschaft: Entwurf einer Perspektive. In: Glaeser, B. (Hg.): Die Krise der Landwirtschaft. Zur Renaissance von Agrarkulturen. Frankfurt/M. – New York 1986, S. 168/169